



Objektive und subjektive Armut von Familien – Alleinerziehenden reicht ihr Einkommen häufig nicht aus

Das Wichtigste in Kürze:

- Für das Armutsrisiko von Familien ist die Haushaltskonstellation entscheidend. Kinderreiche Familien oder Familien mit alleinerziehendem Elternteil sind besonders häufig armutsgefährdet.
- Dies gilt für die objektive Armutsgefährdung im Sinne eines niedrigen Einkommens, aber auch für die subjektive Wahrnehmung der eigenen Situation.
- Erwerbstätigkeit reduziert das Armutsrisiko deutlich.
- Alleinerziehende Frauen arbeiten vergleichsweise häufig in Vollzeit, dennoch sind ihre Familien unter allen untersuchten Familientypen am stärksten armutsgefährdet.
- Von Armut betroffene Alleinerziehende haben häufiger das Gefühl, den Bedürfnissen ihrer Kinder nicht gerecht zu werden.
- Es braucht gerade für Alleinerziehende und kinderreiche Familien ein Zusammenspiel aus bedarfsgerechten Bildungs- und Betreuungsangeboten und staatlichen Transferleistungen.

Armut in Familien: Hemmnis für soziale Teilhabe von Kindern

Familien spielen eine zentrale Rolle in der Entwicklung von Kindern – sie sind der Ort, an dem Kinder aufwachsen, lernen und ihre ersten Bindungserfahrungen sammeln. Fehlt es Familien an finanzieller Stabilität, weil sie zu geringe Einkommen haben, hat das direkte Auswirkungen auf die Entwicklungschancen von Kindern. Forschungsergebnisse zeigen deutlich: Bildungserfolg, Gesundheit sowie die kognitive und soziale Verhaltensentwicklung von Kindern hängen stark mit den finanziellen Ressourcen einer Familie zusammen (Cooper & Stewart, 2021; Wößmann et al., 2023). Dennoch ist nach aktuellen Daten mindestens jedes siebte Kind in Deutschland armutsgefährdet (BMAS, 2025). Dabei sind faire Startchancen für alle Kinder in einer alternden Gesellschaft entscheidend, denn sie sichern soziale Teilhabe und gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Vor diesem Hintergrund zeigt der aktuelle Policy Brief, welche Familienkonstellationen besonders von Armut gefährdet sind. Der Fokus liegt dabei auf subjektiven Wahrnehmungen der Betroffenen. Aufgrund der Relevanz für die sozialpolitische Bearbeitung des Themas wird außerdem dem Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit und Armutsgefährdung besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Grundlage der Analyse sind die aktuellsten Daten des familiendemografischen Panels FReDA (Bujard et al., 2025; Schneider et al., 2021) für das Jahr 2023 (Welle 3A), das eine repräsentative Stichprobe der in Deutschland lebenden Bevölkerung im Alter zwischen 20 und 52 Jahren umfasst.

Objektive Armutsgefährdung und subjektives Armutsempfinden nach Familienkonstellation

Eine Kombination aus objektiven und subjektiven Indikatoren ermöglicht es, die Armutsrisiken verschiedener Familienkonstellationen differenziert zu betrachten. Die Armutsgefährdungsquote zeigt an, wessen Einkommen im Vergleich zum gesellschaftlichen Mittel so gering ist, dass eine gesellschaftliche Teilhabe nicht sichergestellt ist. Dies bedeutet jedoch nicht zwangsläufig, dass sich die betroffenen Familien auch subjektiv arm fühlen. Daher ergänzt die vorliegende Betrachtung dieses objektive Maß durch eine subjektive Einschätzung der eigenen finanziellen Situation der Befragten.

Die Armutsrisiken unterscheiden sich deutlich zwischen verschiedenen Familienkonstellationen. Besonders stark gefährdet sind Alleinerziehende sowie Paare mit drei oder mehr Kindern. Wie Abbildung 1 zeigt, gilt jede vierte alleinerziehende Person zwischen 20 und 52 Jahren als armutsgefährdet.¹ Diese Personen berichten in ähnlichem Umfang von subjektiv wahrgenommenen finanziellen Schwierigkeiten.

Bei Paaren mit drei oder mehr Kindern gilt in etwa jede fünfte Person zwischen 20 und 52 Jahren als armutsgefährdet, allerdings nehmen sich etwas weniger von ihnen auch selbst als arm wahr. Die niedrigsten Armutsgefährdungsquoten weisen Paarhaushalte mit ein oder zwei Kindern auf (8 Prozent), gefolgt von Personen ohne Kinder (10 Prozent).

Armutsindikatoren

Eine Person gilt als armutsgefährdet, wenn ihr Nettoäquivalenzeinkommen weniger als 60 Prozent des nationalen Medianäquivalenzeinkommens beträgt. Das Äquivalenzeinkommen macht das Einkommen von Personen, die in unterschiedlich großen Haushalten leben, vergleichbar. Es ergibt sich aus dem Gesamteinkommen eines Haushalts und der neuen OECD-Äquivalenzskala, welche die Anzahl und das Alter der im Haushalt lebenden Personen berücksichtigt. Das Medianeinkommen ist das mittlere Einkommen in der Einkommensverteilung. Je 50 Prozent der Bevölkerung verdienen mehr und weniger als das Medianeinkommen. Als Armutsschwelle verwenden wir 60 Prozent des Medians der Gesamtbevölkerung auf Basis des Mikrozensus.

Für das subjektive Armutsempfinden sollen die Befragten einschätzen, wie gut der eigene Haushalt mit dem monatlichen Einkommen zurechtkommt. Personen, die angeben, nur mit (großen) Schwierigkeiten mit dem Einkommen zurechtkommen, werden im Folgenden als „subjektiv arm“ bezeichnet (vgl. z. B. Eurostat).²

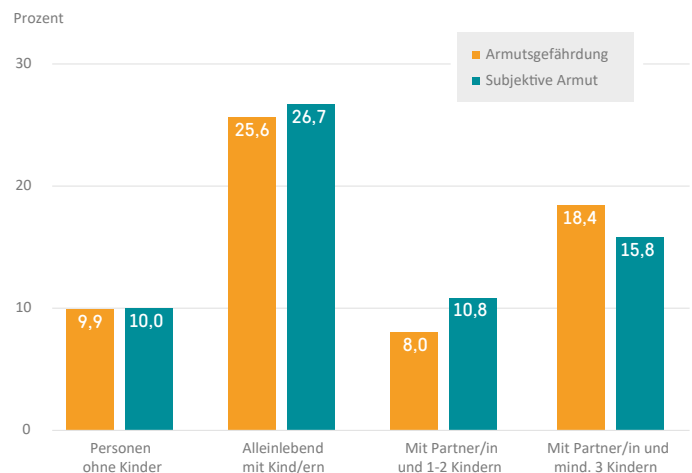


Abbildung 1: Armutsrisiken nach Haushaltstyp

Datenquelle: FReDA v5.0.0, W3A (2023), eigene Berechnungen, gewichtet. N= 12.788-14.550

Im Einklang mit Forschungsergebnissen zu den Folgen von Kinderarmut nehmen auch die FReDA-Befragten wahr, dass materielle Einschränkungen Auswirkungen auf ihre Kinder haben (Abbildung 2): Alleinerziehende, die sich subjektiv als arm einschätzen, haben häufiger das Gefühl, ihren Kindern nicht gerecht zu werden (17 Prozent) als Alleinerziehende, die sich nicht als arm einschätzen (6 Prozent).

Bei anderen Haushaltstypen zeigt sich ebenfalls tendenziell ein Zusammenhang zwischen subjektiver Armut und der Wahrnehmung, den kindlichen Bedürfnissen nicht gerecht zu werden. Allerdings ist dieser nicht so ausgeprägt wie bei Alleinerziehenden.

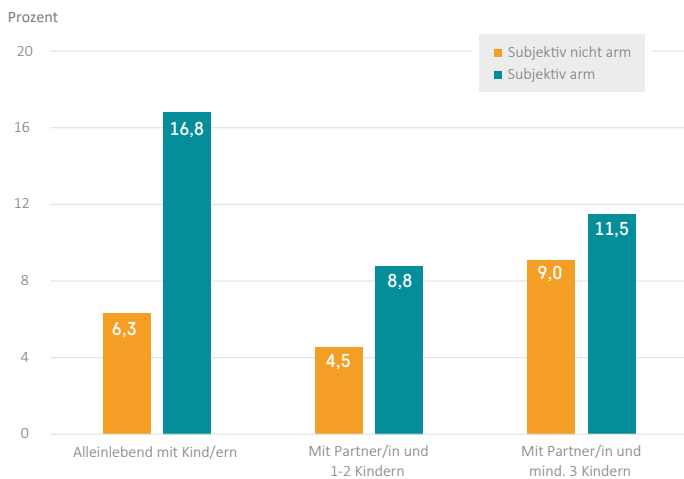


Abbildung 2: Anteil Personen, die das Gefühl haben, Ihrer Elternrolle nicht gerecht zu werden, nach Haushaltstyp und subjektiver Armut

Datenquelle: FReDA v5.0.0, W2A (2022), eigene Berechnungen, gewichtet. N= 6.732

Alleinerziehende oft trotz Job armutsgefährdet

Neben der Familienkonstellation wirkt sich insbesondere die Erwerbstätigkeit deutlich auf das Armutsrisiko aus. Personen, die nicht erwerbstätig sind, sind deutlich häufiger armutsgefährdet als Personen in Voll- oder Teilzeiterwerbstätigkeit: Während unter vollzeitbeschäftigten Personen ohne Kinder lediglich 5 Prozent armutsgefährdet sind, liegen die Anteile bei Nichterwerbstätigen – mit Ausnahme der Paare mit 1 bis 2 Kindern – teils deutlich über 40 Prozent (Abbildung 3). Bei Personen ohne Kinder ist die Armutsgefährdung im Falle von Nichterwerbstätigkeit mit über 60 Prozent besonders hoch. Dies erklärt sich durch den höheren Anteil von Alleinlebenden in dieser Gruppe, die ein fehlendes eigenes Einkommen seltener durch Einkünfte anderer Haushaltsmitglieder ausgleichen können. Noch stärker betroffen sind nicht erwerbstätige Alleinerziehende, von denen sogar 72 Prozent als armutsgefährdet gelten.

Besteht hingegen zumindest eine Teilzeit- oder geringfügige Beschäftigung, sinkt die Armutsgefährdung Alleinerziehender auf etwa 23 Prozent – bei einer Vollzeitbeschäftigung liegt sie lediglich bei 14 Prozent. Auch wenn Erwerbstätigkeit das Armutsrisiko

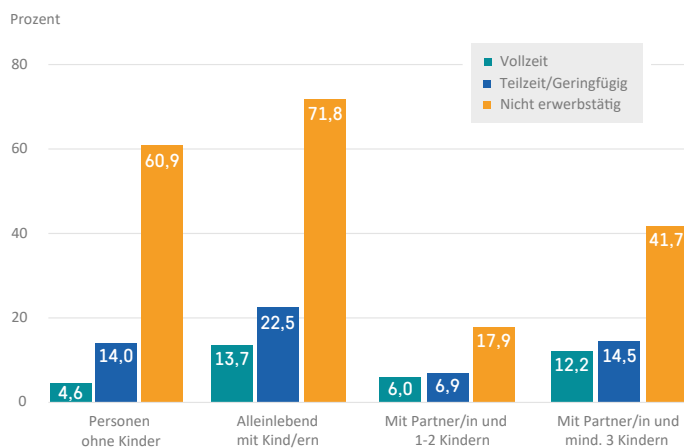


Abbildung 3: Armutsgefährdung nach Erwerbsstatus und Haushaltstyp

Datenquelle: FReDA v5.0.0, W3A (2023), eigene Berechnungen, gewichtet. N= 12616

deutlich reduziert, ist Armutsgefährdung trotz Erwerbstätigkeit besonders bei Alleinerziehenden und Mehrkindfamilien überproportional verbreitet.

Bei Paaren mit mehr als zwei Kindern und bei Alleinerziehenden schränken Betreuungsverpflichtungen häufig die Möglichkeiten der Erwerbsbeteiligung ein. Ein Vergleich zwischen diesen Gruppen kann aufzeigen, wie hoch das Potenzial für eine stärkere Erwerbsbeteiligung von Alleinerziehenden und Mehrkindfamilien ist. Da Frauen den Großteil der Fürsorgearbeit leisten, wäre besonders bei Müttern in diesen Familienkonstellationen eine geringere Vollzeiterwerbstätigkeit zu erwarten.

Die Daten zeigen dies jedoch nur bei Paaren mit mehr als zwei Kindern. Bei alleinerziehenden Frauen dagegen ist die Erwerbstätigkeit höher als in jeder anderen Familienkonstellation mit Kindern (Abbildung 4). Während 37 Prozent der alleinerziehenden Frauen in Vollzeit erwerbstätig sind, sind dies in partnerschaftlichen Haushalten nur 24 Prozent (bei ein oder zwei Kindern) bzw. 14 Prozent (bei mehr als zwei Kindern). Analog dazu ist die Erwerbslosigkeit von Frauen in großen Familien am höchsten (40 Prozent) und bei Alleinerziehenden mit 19 Prozent vergleichsweise niedrig.³

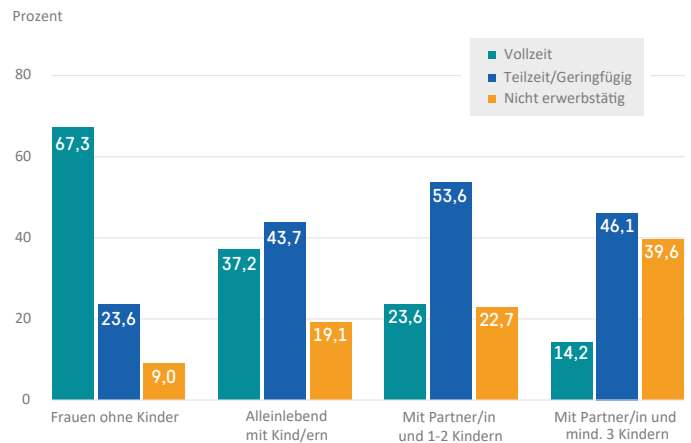


Abbildung 4: Erwerbstätigkeit von Frauen nach Haushaltstyp

Datenquelle: FReDA v5.0.0, W3A (2023), eigene Berechnungen, gewichtet. N= 8036

Die vorliegenden Befunde zeigen, dass Kinder nicht grundsätzlich ein Armutsrisiko darstellen, sondern dass sich Armutsgefährdung und subjektive Armut klar nach Familienkonstellation unterscheiden. Besonders Alleinerziehende sowie Haushalte mit drei und mehr Kindern weisen eine überdurchschnittliche Armutsbetroffenheit auf – unabhängig davon, ob objektive finanzielle Indikatoren oder das subjektive Belastungsempfinden herangezogen werden. Damit verbunden ist vergleichsweise häufig das Gefühl, den Bedürfnissen der eigenen Kinder nicht gerecht werden zu können.

Fazit: Familien unterstützen, deren Einkommen nicht reicht

Die Ergebnisse verdeutlichen zudem, dass Erwerbstätigkeit die Armutsgefährdung abschwächen kann, aber Alleinerziehende und Haushalte mit vielen Kindern trotz Erwerbstätigkeit häufiger arm sind. Maßnahmen, die ausschließlich darauf abzielen, die Erwerbsbeteiligung der Betroffenen zu erhöhen, reichen deshalb nicht aus.

Aus den Ergebnissen lassen sich zwei zentrale politische Handlungsfelder ableiten:

- **Arbeitsmarktintegration und Kindertagesbetreuung:** Erwerbstätigkeit kann dazu beitragen, Armutsgefährdung zu reduzieren. Für Alleinerziehende und kinderreiche Familien ist sie jedoch nur unter der Voraussetzung verlässlicher und flexibler Betreuungsangebote realisierbar. Besonders in diesen Gruppen ist der ungedeckte Betreuungsbedarf am größten: 27 Prozent der Alleinerziehenden beziehungsweise 33 Prozent der armutsgefährdeten Familien finden keinen Betreuungsplatz, obwohl sie sich einen Platz wünschen.⁴ Um diese Ungleichheiten zu verringern, sollten insbesondere diese Familien bei der Suche und Vergabe von Plätzen besser unterstützt werden (Huebener et al. 2023, Schmitz et al. 2023).
- **Transfersysteme und monetäre Absicherung:** Da Erwerbstätigkeit allein nicht in allen Konstellationen ausreichend armutspräventiv wirkt, bleibt die Rolle staatlicher Geldleistungen von zentraler Bedeutung. Studien zeigen, dass Transferleistungen für einkommensschwache Familien wirksam bei der Reduktion von Armutsrisiken sind (Van Lancker & Van Mechelen 2015).

„FReDA – Das familiendemografische Panel“ ist eine wissenschaftliche Studie. Der Name steht für „Family Research and Demographic Analysis“. Zweimal im Jahr erhebt die Studie Daten zu partnerschaftlichen und familiären Lebenssituationen in Deutschland. Durch FReDA werden der Forschung repräsentative, belastbare und qualitativ hochwertige Daten zur Verfügung gestellt und somit aktuelle Analysen zu Familie und Bevölkerung ermöglicht. Zentrale Befunde von politischer Relevanz berichtet das Projekt an Politik und Öffentlichkeit. Im Fokus der Untersuchung stehen Frauen und Männer in der Phase der Familiengründung. Deutschlandweit werden Personen im jungen und mittleren Erwachsenenalter zufällig ausgewählt. Sie sowie ihre Partnerinnen und Partner werden danach in einem halbjährigen Turnus befragt.

Endnoten

¹ Diese erhöhte Armutsgefährdung von Alleinerziehenden zeigt sich dabei auch in sehr ähnlicher Form in anderen Datenquellen (BMFSFJ, 2025). Für die Gesamtbevölkerung lag die durchschnittliche Armutsgefährdungsquote 2023 zwischen 15,5 und 16,6 Prozent (BMAS, 2025).

² Abrufbar unter https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=Glossary:Subjective_poverty.

³ Ein Grund für diese Unterschiede ist, dass Alleinerziehende im Durchschnitt ältere Kinder haben. Allerdings zeigt sich auch innerhalb der Gruppen von Müttern mit Kindern unter 3 oder Kindern über 6 Jahren, dass alleinerziehende Frauen häufiger vollzeiterwerbstätig sind als Frauen in Paarhaushalten mit Kindern.

⁴ Abrufbar unter <https://www.bib.bund.de/DE/Forschung/Bildung/BiB-Kita-Gaps/Ungedekte-Betreuungsbedarfe-Deutschland.html>.

Literatur

Bujard, M., Gummer, T., Hank, K., Neyer, F. J., Pollak, R., Schneider, N., Spieß, C. K., Wolf, C., Bauer, I., Becker, C. C., Börlin, S., Brüggemann, K., Brülle, J., Christmann, P., Edinger, R., Eigenbrodt, F., Firl, K., Frembs, L. C., Garten, C., ... Zerche, J. (2025). *FReDA – The German Family Demography Panel Study* (Study No. ZA7777; Data File Version 5.0.0) [Data set]. GESIS. <http://doi.org/10.4232/1.14462>

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS). 2025. Siebter Armuts- und Reichtumsbericht. Online abrufbar unter www.armuts-und-reichtumsbericht.de

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). 2025. Zehnter Familienbericht. Unterstützung allein- und getrennterziehender Eltern und ihrer Kinder – Bestandsaufnahme und Handlungsempfehlungen. Online abrufbar unter <https://www.bmfsfj.bund.de/bmfsfj/service/publikationen/zehnter-familienbericht-254310>

Cooper, K., & Stewart, K. (2021). Does household income affect children's outcomes? A systematic review of the evidence. *Child Indicators Research*, 14(3), 981-1005. <https://doi.org/10.1007/s12187-020-09782-0>

Huebener, M., Schmitz, S., Spieß, C. K., & Binger, L. (2023). Frühe Ungleichheiten. Zugang zu Kindertagesbetreuung aus bildungs- und gleichstellungspolitischer Perspektive. FES diskurs. https://www.bib.bund.de/Publikation/2023/pdf/Fruehe-Ungleichheiten-Zugang-zu-Kindertagesbetreuung-aus-bildungs-und-gleichstellungspolitischer-Perspektive.pdf?__blob=publicationFile&v=1

Schmitz, S., Spiess, C. K. & Huebener, M. (2023). Weiterhin Ungleichheiten bei der Kita-Nutzung: Größter ungedeckter Bedarf in grundsätzlich benachteiligten Familien. *Bevölkerungsforschung Aktuell* 44(2), 4–8. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bib-bfa0220237>

Schneider, N. F., Bujard, M., Wolf, C., Gummer, T., Hank, K., & Neyer, F. J. (2021). Family Research and Demographic Analysis (FReDA): Evolution, framework, objectives, and design of “The German Family Demography Panel Study”. *Comparative Population Studies*, 46, 149-186. <https://doi.org/10.12765/CPoS-2021-06>

Van Lancker, W. & Van Mechelen, N. (2015). Universalism under siege? Exploring the association between targeting, child benefits and child poverty across 26 countries, *Social Science Research*, 50, p 60-75. <https://doi.org/10.1016/j.ssresearch.2014.11.012>

Wößmann, L., Schoner, L., Freundl, V. & Pfaehler, F. (2023). *Der ifo-„Ein Herz für Kinder“-Chancenmonitor*. Wie (un-)gerecht sind die Bildungschancen von Kindern aus verschiedenen Familien in Deutschland verteilt? ifo Schnelldienst, 76(4), 29–47. <https://hdl.handle.net/10419/272107>

IMPRESSUM



FReDA – das familiendemografische Panel wird durch das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) finanziert. Das BiB ist eine Forschungseinrichtung im Geschäftsbereich des Bundesministerium des Innern (BMI). www.freda-panel.de

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB)
Friedrich-Ebert-Allee 4 | 65185 Wiesbaden | www.bib.bund.de
ISSN: 2943-9167 URN: urn:nbn:de:bib-var-2025-04

Projektleitung FReDA am BiB:

Prof. Dr. Martin Bujard, Prof. Dr. C. Katharina Spieß

Autorinnen und Autoren:

Dr. Jan Brülle, Dr. Pauline Kleinschlömer, Dr. Sebastian Will

Redaktionelle Mitarbeit: Laura Brockschmidt, Esther Doppeide

Layout: Ulrike Brunner